Ein schweizerischer Bauerndichter.*)

Auf dem Wege von dem bekannten Eisenbahnknotenpunkte Olten nach dem Bezirksorte Balsthal-Klus, einem Städtchen, das in der politischen Geschichte des Kantons Sololhurn schon oft eine Rolle gespielt und dank blühender Industrie, vornehmlich der renommierten von Roll'schen Eisenwerke, die gegen 800 Arbeiter beschäftigen, sich bedeutend entwickelt hat, durchschneidet man der Länge nach ein liebliches Tal, das sog. „Gäu". — Das Gäu wird durchflossen von einem forellenreichen Flüßchen, der „Dünnern", welches sich zu Zeiten gar übermütig und unbändig geberdet. Flankiert zur Rechten von den Jurahöhen, ist es reich an prächtigen Wäldern, an saftigen Weiden, an trotzigen Felswänden und düsteren Schlünden, denen der Mensch seinerseits als Ausdruck seines Könnens zur weiteren Zierde eingefügt hat ob Hägendorf das stattliche beliebte Kurhaus, die „Friedau", ob Oensingen die imposante „Bechburg"; zur Linken ist es begrenzt von den bewaldeten Ausläufern des „Borns" und bietet mit seinen grünen Wiesen, den braungelben Aeckern, dicht besetzt mit stattlichen, hablichen Dörfern, im Kranze zahlloser Obstbäume, einen bestrickenden Anblick dar.

In diesem fruchtbaren Gelände, zirka 3 Wegstunden von Olten entfernt, liegt das freundliche Dorf Kestenholz und mitten drin ein „heimeliges", rebenumranktes Haus, das Heim des gefeierten Bauerndichters Jos. Joachim, der kürzlich seinen 70. Geburtstag gefeiert hat.

Joseph Joachim.

Das Geschlecht Joachim, fremden Ursprungs, ist vor Zeiten auf folgende romantische Art in den Kanton Solothurn gekommen:

Lang, lang ist es her, als der Schmiedegeselle Joachim vom deutschen Reiche her über Straßburg und Basel auf der Wanderschaft nach Solothurn kam, um sich dort als Schmiedemeister zu etablieren. Allein die Zünfte, dazumal allmächtig, wußten auf wirksame Weise unliebsame fremde Konkurrenz sich vom Leibe zu halten. Nach endlosen Intrignen und Chikanen aller Art hieß es schließlich einfach: Päck dich! — Also erging es auch unserem Schmiedemeister Joachim. Wütend kehrte er Solothurn den Rücken, vor dem Tore St. Urs und Viktor mit der Faust drohend, und . . . . . es sollen nicht gerade Segenssprüche ge-

*) Nachdem bereits mit dem Druck des Kalenders begonnen worden, langte die überraschende Nachricht von dem unerwartet erfolgten Tode unseres gefeierten Volksdichters J. Joachim ein. Tief bewegt legen wir im Geiste einen Kranz auf das Grab dieses trefflichen Bauersmannes und gottbegnadeten Dichters nieder. Dichter und Erzähler werden immer wieder auftreten, das Volks- und Landleben wird immer wieder geschildert werden; aber ein Schriftsteller und Bauer wie unser Joseph Joachim steht jedenfalls einzig da und wird schwerlich wiederkehren! —



Des Dichters Heim.

wesen sein, welche er den ehrwürdigen Patronen Solothurns zugerufen habe. Er zog nun nach St. Urban. Hier erschien eines Tages eine Deputation des Gemeinderates von Kestenholz, um ihn an Stelle ihres altersschwachen Schmiedes als Meister in ihr Dorf zu berufen. Der alte Schmied hatte eben keinen männlichen Nachfolger, dafür aber um so holdere Mägdelein. Joachim hatte keine Lust, sich in dem ihm unbekannten „Neste", wie er sich auszudrücken beliebte, zu vergraben. Er schlug das Anerbieten auch dann aus, als ihm das Burgerrecht offeriert wurde. Erst eine zarte Anspielung auf Herz und Hand des Schmiedes schönen Töchterleins entlockte ihm das Versprechen, auf die Schau zu kommen. Nach berühmtem Muster hätte auch Meister Joachim damals schreiben können: Ich kam, sah, siegte. Aber eigentlich: er wurde besiegt. In dem „Nest" Kestenholz hatte

er nun für sein ganzes Leben ein warmes Nestchen gefunden. So fügte es das Schicksal, daß er doch noch solothurnischer Schmiedemeister und Bürger wurde. Das war der Großvater unseres Dichters Joseph Joachim. Die Eltern Joachims waren schlichte, fleißige Bauersleute. Im Jahre 1834, den 4. April, wurde ihnen der Sohn Joseph geboren. Er besuchte die Primar- und die Bezirksschule, und als besondere Vergünstigung wurde ihm ein Jahr Welschland gewährt. Aber alle Versuche, den Vater zu bestimmen, den intelligenten, vorwärts strebenden Knaben weiter ausbilden zu lassen, scheiterten beharrlich an dessen eisernem Willen, da jener einen förmlichen Abscheu hatte vor Allem, was einem „Federfuchser" ähnlich sah. Bis über's Schwabenalter hinaus war nun Joachim ausschließlich seinem Vater Stütze im Berufe. — Da begann eine neue, frische, politische Brise durch die Talschaft zu streichen. Der „Balsthaler-Bote" wurde gegründet, um den Kampf für den Fortschritt aufzunehmen, und unser patriotisch begeisterter Landwirt verblüffte jetzt in diesem Blatte seine Landsleute durch eine Reihe trefflicher, zündender Artikel. Sie brachten ihm von allen Seiten Anerkennung und Aufmunterung ein. Bei dieser Gelegenheit offenbarte sich zum erstenmale sein Erzählertalent. Er suchte nämlich ohne Unterlaß den Chefredaktor des Blattes zu bestimmen, in den Feuilletons dem Leserkreise bessere geistige Kost zu bieten. Allein es fehlte weniger an gutem Willen, als am nervus rerum, dem Gelde. — Da setzte sich Joachim selbst hin und schrieb sein erstes Feuilleton: „Ein Tag aus dem Bauernleben". (Schilderung eines Erntetages).

Der Erfolg war groß. Die Schilderung fand jubelnden Beifall. Joachim mußte die Leitung des Blattes übernehmen. Nun die in ihm verborgene poetische Quelle plötzlich einen Ausgang gefunden, mußte der belebende, erquickende Born seiner Dichtkunst weiter sprudeln. Werk folgte auf Werk, wie der „Gunzger Hans", „Lonny die Heimatlose", „Nanni", „Aschenbrödel", „Wechselnde Loose", „Wie der Chleimattbenz zue sir Frau chunt", „Der Herrenbauer" 2c. 2c. Trotz seines Alters und den damit sich einstellenden Bresten ist der Meister auch heute noch literarisch tätig. Daneben aber bearbeitet er, unterstützt von seinem erwachsenen Sohn, die ihm so liebgewordene väterliche Scholle. Leider hat er sich dabei im letzten Heuet einen schweren Beinbruch zugezogen.

Joachim gehört zu jenen gottbegnadeten Naturen, denen die Musen ihre Gottesgaben schon in die Wiege legten. Ein leises Lüftchen nur, und das im Verborgenen glimmende Fünkchen facht sich zum leuchtenden Feuer an. Und unser Joachim versteht es aus dem Fundamente, auch in dem Gemüte seiner zahllosen Leser das Feuer der Begeisterung anzufachen durch seine lebenswahren, in einfacher, fesselnder Sprache und in trefflicher Charakterisierung abgefaßten ländlichen Geschichten. Joseph Joachim hat eine überraschende Kenntnis des Volkslebens. Er schildert den Menschen wie er leibt und lebt. Seine Personen, seine Helden und Heldinnen sind wirkliche Gestalten aus dem Volke, wie sie tagtäglich vor seinem Fenster auf- und abgehen. Dazu kommt eine sonnige Phantasie, die ein anmutiges, farbiges Gemälde schafft. Aber das eine bleibt in den Erzählungen von Joachim und macht sie ganz besonders wertvoll: die Wahrheit und die getreue Charakteristik der Personen, und wir sagen nicht zu viel, wenn in seinen Erzählungen immer wieder Typen aus Kestenholz und seiner Umgebung wiederkehren. Wir empfinden aber auch höchste Bewunderung für den schlichten Bauersmann und Dichter, der sich, ohne Genuß höherer Schulbildung, aus sich selbst heraus, aus eigener Kraft auf eine so glänzende Stufe des Könnens emporgeschwungen hat.

Was uns speziell noch ganz besonders für den Dichter einnehmen muß, ist seine Bescheidenheit, sagen wir, seine allzugroße Bescheidenheit. Er hat es immer verschmäht, obschon durch irdische Güter nicht verwöhnt, nach modernem Brauch für sich „Tamtam" zu schlagen; er läßt seine Werke für sich sprechen. Und daß sie dies tun, das beweisen die zahlreichen ungesuchten Ehrungen, die ihm zu teil wurden, die Dank- und Anerkennungsäußerungen von Hoch und Niedrig, sowie die Tatsache, daß seine Schriften in fremde Sprachen übersetzt wurden und, das Sprechendste von allem, daß sie zum guten Teil vergriffen, d. h. fast nicht mehr erhältlich sind.

Ist der Meister Alters und leidiger Rheumatismen wegen auch gezwungen, sich mehr und mehr vom landwirtschaftlichen Berufe zurückzuziehen und seinem Sohne zuzurufen: „Sohn, da hast du meinen Speer, meinem Arm wird er zu schwer", so schenkt er doch allen landwirtschaftlichen, allen öffentlichen Fragen und gemeinnützigen Bestrebungen jugendfrisches Interesse.

Von mittlerer, fester Statur, mit ausdrucksvollem, von Silberfäden umrahmtem, mit kleinem Backenbärtchen versehenem, sonst glattem Gesichte, aus dessen Augen oft ein bischen der Schalk herausguckt, verbunden mit seiner ungezwungenen, gemütlichen Art, sich zu geben, macht der Dichter auf alle, die mit ihm

verkehren, einen überaus gewinnenden Eindruck. — In Freundeskreisen, bei fröhlicher angeregter Unterhaltung und einem Tröpfchen köstlichen Rebensaftes sprudelt unser „Jochem", wie ihn etwa auch seine Dörfler kordialiter nennen, eitel Witz und Humor.

Der Kalendermann und mit ihm gewiß alle seine vielen Leser in Nord und Süd, in Ost und West unserer Heimat wünschen von Herzen, daß unserem verehrten Berufsgenossen und Dichter ein sonniger Lebensabend beschieden sein möge.

Durch die Felder.

Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Ueber dich den Segen sprechen!

Nicht in einer dumpfen Klause
Sitze mit des Schmerzes Geistern!
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Glücke
Fliehn sie scheu und klein zurücke.

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die kummerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle!
Schau, allüberall liegt offen
Wie gediegnes Gold das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergess'ne Liebe!
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen.

Julius Hammer.

Am Familientisch.

„Mama, wenn ich einmal heirate, bekomme ich da einen Mann wie der Papa?" — „Ja, mein Kind." — „Und Tante, wenn ich nicht heirate, werde ich dann einmal so wie Du?" — „Wahrscheinlich, Liebling." — (Pause des Nachdenkens.) „O, Mama! Es ist doch eine recht harte Welt für uns Frauen, nicht wahr?"

Aus der Heimat des Edamerkäses.

Die Heimat des „Edamer" ist himmelweit verschieden von derjenigen der Emmentalerkäse. Sie liegt drunten auf jener von üppig grünen Wiesen und Kanälen durchzogenen Halbinsel, welche von der Zuidersee einerseits und der Nordsee andererseits umrandet wird, also im Holländischen. Da gibt es keine waldgrünen Berge, wie daheim im Emmental, sondern eine unabsehbare Ebene dehnt sich da aus, aus der nur die zahllosen Windmühlen ihre grotesken Figuren erheben. Der Kalendermann war auf einer seiner Reisen mit einem alten lieben Schulkameraden nach der holländischen Hauptstadt Amsterdam gekommen, und da waren wir denn bald einig geworden, bei diesem Anlasse auch der Heimat des Edamerkäses einen Besuch abzustatten. Eine Straßenbahn entführte uns der gewaltigen Handelsmetropole an der Amstel.

Noch grüßen die schönen gothischen Türme von Amsterdams Dom aus der Ferne, und schon breitet sich rechts und links von dem Fahrenden der Weidesegen des Wasserlandes aus. Der Frühling hat die saftigen, von zahllosen Wassergräben durchzogenen Wiesen dieser Gegend ihre ganze fette Pracht entfalten lassen, und die nach Hunderten und Hunderten zählenden schwarz- und weißgefleckten Kühe geben sich hier mit sichtlichem Vergnügen einem Leben des Genusses hin. Das schnaubende Dampfroß vermag diesen Phlegmatikern nichts anzuhaben, nur das jüngere Geschlecht der Kälber flieht erstaunt über das neue Ungetüm in die grünende Weite; die verständigen Mütter erheben kaum den Kopf und fressen dann ruhig weiter. Wäre die Trambahn nicht, man glaubte sich mit einem Male mitten hineinversetzt in die Szenerie des Alten Testamentes, man suchte den alten Vater Abraham bei diesen Herden und sähe, wie er sich, um den Zank zu vermeiden, von Loth trennt. Auf den Wassergräben tummeln sich Enten; hie und da zieht ein Schwanenpaar mit drei bis fünf eben ausgebrüteten Jungen feierlich seine Bahn. Doch aus grünen Bäumen taucht da schon der Kirchturm von Monnikendam vor unseren Blicken auf. Der Tram fährt langsam. Hier ist das doppelt nötig, denn einmal ist die einzige lange Straße von Monnikendam nicht sehr breit und dann ist der Tram hier nicht nur ein nötiges Verkehrsinstitut, sondern auch eine Einrichtung für Volksbelustigung. Sobald der Zug um die Ecke des Kirchplatzes biegend in die Straße einfährt, steht die ganze männliche Jugend von Monnikendam,